

Reptilienarten im Portrait

Autor(en): **Meyer, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **NAGON / Naturforschende Gesellschaft Ob- und Nidwalden**

Band (Jahr): **2 (2001)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1006711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reptilienarten im Portrait

Andreas Meyer

Blindschleiche (*Anguis fragilis*)

Kennzeichen

Länge: 30 bis 40 cm, selten bis 50 cm

Färbung: Die Körperoberseite ist meist braungrau, braun oder broncefarben, bei Jungtieren zuweilen auch glänzend goldig oder silbrig. Die Bauchseite ist schwarz bis dunkelgrau. Weibchen und Jungtiere zeigen oft eine dunkelbraune bis schwarze, bandartige Färbung von der Nasenspitze bis zum Schwanzende entlang der Körperflanken und/oder einen feinen, schwarzen Aalstrich auf der Rückenoberseite. Männchen selten mit hellblauen Punkten im vorderen Körperdrittel.

Andere Merkmale: Der Körper ist rund im Querschnitt und kaum fingerdick. Kopf, Rumpf und Schwanz sind nicht voneinander abgesetzt. Die Schuppen sind sehr glatt und ungekielt, deshalb erscheinen oft glänzende Lichtreflexionen an der Körperoberfläche, obwohl die Haut völlig trocken ist. Der Schwanz wird nur teilweise als dunkler Kegelstumpf regeneriert, wenn er abgeworfen wurde. Von den Schlangen unterscheidet sich die Blindschleiche unter anderem durch die beweglichen Augenlider (blinzelt!), einen vergleichsweise drahtigen und unbeweglichen Körperbau sowie mehrere, dachziegelartige Schuppenreihen am Bauch.

Biologie

Verhalten: Tag- und dämmerungsaktiv. Lebt versteckt und unauffällig. Die Blindschleiche sonnt sich gerne halbverborgen in der Krautschicht und

wird deshalb nicht selten übersehen. Sie flieht bei Annäherung oft gar nicht oder sehr spät, dann aber erstaunlich schnell. Der Schwanz kann bei Gefahr wie bei den Eidechsen abgeworfen werden (Autotomie).

Nahrung: Vor allem Nacktschnecken und Regenwürmer, daneben Insekten und Spinnen.

Fortpflanzung: Lebendgebärend. Die 3 bis 26 Jungen werden im August oder September geboren.

Lebensraum

Vielfältig; von Alpweiden, Wiesen und Böschungen über Hecken, Waldränder und -lichtungen bis hin zu anthropogenen Habitaten wie naturnahen Gärten oder Steinmauern/Steinhaufen. *Anguis fragilis* liebt strukturreiche, stark verkrautete, aber dennoch lückig bewachsene Standorte, besonders gerne eine verfilzte Grasschicht.

Verbreitung

Ganz Europa ausser dessen äusserster Norden und Südspanien. Im Nordosten erreicht die Blindschleiche Westsibirien, im Südosten die Türkei und den Iran. Die Schweiz wird geschlossen bis in eine Höhe von 2100 m ü.M. besiedelt.

Bergeidechse (*Lacerta vivipara*)

Kennzeichen

Länge: 15 bis 16 cm

Färbung: Die Grundfärbung ist variabel, aber nie auffällig. Fast immer herrschen kastanienbraune, dunkelbraune, beige oder graubraune Farbtöne vor. Eine dunklere Flankenfärbung zieht sich vom Auge bis hin zum Schwanzansatz, bei den Männchen oft

Abb. 1
Blindschleiche



Abb. 1

Abb. 2
Bergeidechse



Abb. 2

ausgeprägter als bei den Weibchen. Gegen den Rücken hin wird die dunkle Flankenfärbung meist durch einen hellen Saum begrenzt. Mehr oder weniger deutlich ausgeprägte schwarze, dunkelbraune oder hellbeige Flecken und Fleckenreihen überziehen zusätzlich das ganze Tier. Die Bauch- und Brustunterseite ist bei den Männchen auffällig schwarz gefleckt und orangerot oder gelb gefärbt, bei den Weibchen weisslich oder grau, seltener rosa. Es kommen vereinzelt vollkommen schwarze Individuen vor.

Andere Merkmale: Die Bergeidechse ist eine schlank und langgestreckt wirkende, eher kleine Eidechse. Der Kopf ist spitz und relativ zum Rumpf klein. Beine und Schwanz sind kurz. Körperquerschnitt rund, nicht abgeflacht.

Biologie

Verhalten: Tagaktiv. Unauffällig und scheu. Sehr kälteresistent. Die Bergeidechse wird selbst in subalpinen Lagen oft auch bei nasskaltem Wetter im Freien angetroffen. Sie kann den Schwanz bei Gefahr abwerfen.

Nahrung: Insekten, Spinnen.

Fortpflanzung: Lebendgebärend. Wirft bis zu 10 Junge im August oder September.

Lebensraum

Die Bergeidechse besiedelt eine breites Spektrum an Lebensräumen. In tieferen Lagen lebt sie an Böschungen, in Hecken oder an Waldrändern, vereinzelt in Naturgärten; weiter in Mooren oder am Rande sumpfiger Wiesen. Im Gebirge fast überall in struk-

turreichem, sonnigem Terrain wie Runsen, Schutthalden, Alpweiden, Zwergstrauchheiden und Adlerfarnbeständen.

Verbreitung

Die Waldeidechse besiedelt ganz Europa, im Norden bis über den Polarkreis hinaus. Sie fehlt allerdings in allen mediterranen Gebieten. Ausserhalb Europas findet sie sich in ganz Sibirien und erreicht im Osten die Insel Sachalin. Sie lebt in der ganzen Schweiz bis in eine Höhe von 2600 m ü.M. und fehlt nur in den Tieflagen wärmebegünstigter Gebiete (Wallis, Tessin, Genf) sowie im nordöstlichen Jura.

Zauneidechse (*Lacerta agilis*)

Kennzeichen

Länge: 20 bis 25 cm

Färbung: Geschlechts- und altersbedingt sehr unterschiedlich. Männchen zeigen oft eine leuchtend grüne Färbung an Vorderbeinen, Kopf- und Körperseiten, die mit schwarzen Einsprengseln durchzogen und zum Rücken hin oft durch eine hellbeige Linie begrenzt ist. Der Schwanz, die Hinterbeine sowie die Rumpf- und Kopfoberseite sind rötlich- oder dunkelbraun. Bei den Weibchen und den Jungtieren herrschen Brauntöne vor, die kräftig-grüne Färbung fehlt. Bei beiden Geschlechtern sind Flanken und Rücken zusätzlich mit einer variierenden Zahl von grösseren und kleineren schwarzen, manchmal weisslichen Flecken durchsetzt. Grosse dunkle Flecken sind im Innern häufig augenartig aufgehellt. Bauchseite grünlich, weisslich oder gelblich.

Andere Merkmale: Grosse, kräftige, aber relativ



Abb. 3

plump und gedrunen wirkende Eidechse. Der Kopf ist massig, Beine und Schwanz hingegen eher kurz. Körper walzenförmig, nicht abgeflacht.

Biologie

Verhalten: Die Zauneidechse ist tagaktiv und wärmebedürftig. Sie ist nicht sehr scheu, relativ langsam und gewöhnt sich oft gut an menschliche Störungen. Sie sonnt sich auf Bahndämmen oder an Strassen unmittelbar neben vorbeierollenden Zügen oder Autos. Auch die Zauneidechse kann den Schwanz abwerfen, wenn sie ergriffen wird.

Nahrung: Allerlei Kleinlebewesen, die überwältigt werden können, selbst kleinere Wirbeltiere. Zusätzlich reife Beeren und Früchte.

Fortpflanzung: Eierlegend. Schlupf der Jungen im August oder September nach 5 bis 9 Wochen im Ei.

Lebensraum

Gut bewachsene, sonnige und trockene Böschungen, Hecken und Waldränder, die immer auch lückige Stellen in der Vegetation aufweisen. Die Zauneidechse findet sich ausserdem in extensiven Weiden und Magerwiesen, vor allem wenn zusätzliche Kleinstrukturen vorhanden sind (Trockenmauern, Steinhaufen, Holzstapel, Buschinseln), und oft am Rande von Gewässern (Dämme, Uferverbauungen). Grundsätzlich besiedelt *Lacerta agilis* gerne auch andere anthropogene Biotope wie Bahnborde, Wegraine, Brachflächen, Gewerbeareale, Steinbrüche, Kiesgru-

Abb. 3
Zauneidechse

Abb. 4
Mauereidechse

ben und den Siedlungsraum, insbesondere struktureiche, naturnahe Gärten.

Verbreitung

Mitteleuropa, im Norden bis Südengland und Schweden. Fehlt in Italien und Spanien fast vollständig. Auf dem Balkan hingegen ist die Zauneidechse weit verbreitet, aber nur im Gebirge. Im Osten bis zum Kaukasus. Sie besiedelt die ganze Schweiz ohne das Tessin und die Bündner Südtäler. Im Gebirge findet sie sich meist nur in den Tälern, lokal geht sie aber bis 1550 m ü. M.

Mauereidechse (*Podarcis muralis*)

Kennzeichen

Länge: 20 bis 25 cm

Färbung: Sehr variabel. Die Grundfarben sind Braun-, seltener Grautöne aller Art, manchmal findet sich auch ein leiser Farbstich ins Grünliche. Vor allem die Männchen zeigen oft eine starke dunkle Fleckung, die teilweise zu einem Netz zusammenfließen kann. Bei manchen Exemplaren treten auch hellbeige, weisse, blaue oder grüne Flecken auf. Die Körperoberseite zeigt manchmal helle und/oder dunkle Längsstreifen. Vom Kopf zieht sich eine dunkle Flankenfärbung über die Achseln bis zum Schwanzansatz. Bei vielen Weibchen ist diese dunkle Partie beinahe bandartig ausgeprägt und wird oft von zwei hellen, schmalen Streifen eingefasst. Sie wirken deutlicher gestreift als die Männchen. Unterseite weisslich, gelb oder ziegelrot.

Andere Merkmale: Die Mauereidechse ist sehr schlank und agil. Kopf und Schwanz sind lang und



Abb. 4

spitz, der Kopf zusätzlich flach. Auch der Rumpf wirkt abgeplattet (im Gegensatz zu Zaun- und Berg-eidechse).

Biologie

Verhalten: Ein äusserst flinkes, klettergewandtes Tier, das als einzige der besprochenen Echsarten in der Lage ist, sich an senkrechten Felswänden mühelos fortzubewegen. An heissen Tagen ist die Mauereidechse fast dauernd in Bewegung und wirkt deshalb nervös. Sie flieht schnell, ist aber neugierig und verlässt ihr Versteck oft kurze Zeit nach der Störung. Die Mauereidechse unterbricht bei sonnigem, warmem Wetter regelmässig die Winterruhe und kann dann sogar im Dezember oder Januar im Freien angetroffen werden. Die Mauereidechse ist in der Lage, bei Gefahr den Schwanz abzuwerfen.

Nahrung: Allerlei Kleintiere, die überwältigt werden können, sogar Schnecken und kleinere Artgenossen.

Fortpflanzung: Eierlegend. Je nach Witterungsverlauf u.U. mehrere Gelege à 2 bis 8 Eier. Die Jungen schlüpfen 4 bis 6 Wochen nach der Eiablage.

Lebensraum

Grundsätzlich sehr sonnige, trockene, wärmebegünstigte Standorte, die reichlich Versteckmöglichkeiten bieten. Bei uns vor allem Felsfluren, Geröllhalden und aufgelassene Steinbrüche, aber auch Trockenmauern, Ruinen, Bahndämme und -schotter sowie südexponierte Waldränder.

Verbreitung

Von Zentralspanien und ganz Frankreich im Westen



Abb. 5

über das südliche Mitteleuropa, Italien und den Balkan bis in die Nordtürkei. In der Schweiz ist die Mauereidechse in den Bündner Südtälern, im Tessin, im Wallis und im südlichen Jura weit verbreitet und häufig. Andernorts lebt sie nur lokal an mikroklimatisch günstigen Stellen. Viele eingeschleppte Populationen (siehe Artkapitel).

Ringelnatter (*Natrix natrix*) – ungiftig

Kennzeichen

Länge: Bis rund 130 cm, nur selten länger (bis 180 cm). Weibchen deutlich länger als die Männchen.

Färbung: Variabel. Bleigraue, dunkelgraue, braune, dunkelbeige oder olivgrüne Grundfarben herrschen vor, selten sind aber auch ganz schwarze Tiere oder schwarze Tiere mit hellen Punkten an Kopf und/oder Rumpf zu beobachten. Normalerweise kennzeichnen die Ringelnatter zwei gelbe oder gelblich-weiße und schwarze, halbmondförmige Fleckpaare am Hinterkopf, die aber auch nur schwarz, sehr verwaschen sein oder gänzlich fehlen können! Entlang der Körperflanken tritt meistens eine schwarze Barrenzeichnung auf, und auch die Rumpfoberseite kann mehr oder weniger ausgeprägt schwarz gefleckt sein. Die Oberlippenschilder zeigen oft eine deutliche, hell-dunkle Musterung.

Andere Merkmale: Ringelnattern sind grosse, langgestreckte, vielfach dunkel wirkende Schlangen. Der Schwanz ist lang und nur wenig vom Körper abgesetzt, sich nur allmählich verjüngend. Schuppen gekielt und deshalb meist matt wirkend. Die Pupille ist rund.

Abb. 5
RingelnatterAbb. 6
Schlingnatter

Biologie

Verhalten: Tagaktiv. Schwimmt und taucht vorzüglich. Ringelnattern sind aufmerksame, scheue und schnelle Schlangen. Werden sie behelligt, zeigen sie ein imposantes Drohverhalten, indem sie den Körper, insbesondere aber den Kopf und den Nackenbereich stark abplatteln, um grösser zu erscheinen, und laut zischen. Werden sie ergriffen, verspritzen sie ein übelriechendes Sekret aus der Kloake und/oder stellen sich tot. Dabei erschlafft der ganze Körper und wird auf den Rücken gedreht, das Maul steht offen, die Zunge hängt heraus und manchmal treten sogar einige Tropfen Blut aus der Mundspalte. Die Ringelnatter beisst nur ausserordentlich selten zu. Harmlos.

Nahrung: Vor allem Amphibien, insbesondere Braunfrösche, aber auch Kröten, Molche, Grünfrösche und Alpensalamander. Seltener Fische, und entgegen der verbreiteten Meinung auch Kleinsäuger und Vögel.

Fortpflanzung: Eierlegend. Ende Juni oder Anfang Juli legen die Weibchen 10 bis 25 Eier an feuchtwarmen Stellen ab, aus denen im August oder September die Jungen schlüpfen.

Lebensraum

Die Ringelnatter ist häufig in der Umgebung von Gewässern aller Art (Seen, Weiher, Tümpel, Bäche, Flüsse, Moore), aber auch weitab vom Wasser auf feuchten Wiesen, Alpweiden, an Bahndämmen, Waldrändern und Hecken, in Geröllhalden und Steinbrüchen zu finden. Wichtig scheinen eine gut strukturierte Umgebung (Eiablageplätze) und genügend Nahrung zu sein.



Abb. 6

Verbreitung

Die Art besitzt ein grosses Verbreitungsareal von Nordwestafrika über fast ganz Europa bis zum Baikalsee und in den Iran. Auch in der Schweiz ist sie weit verbreitet und steigt lokal hoch ins Gebirge (vereinzelt Tiere bis in eine Höhe von 2000 m ü.M.).

Schlingnatter (*Coronella austriaca*) – ungiftig

Kennzeichen

Länge: Bis 75 cm, meistens aber kleiner

Färbung: Unauffällige braune und graue Grundfarbtöne herrschen vor, hellgraue oder beige Tiere sind eher selten. Eine dunkle, beinahe schwarze Augenbinde zieht sich vom Nasenloch über das Auge bis

zum hinteren Ende der Mundspalte. Die Oberlippen darunter sind deutlich heller gefärbt. Eine U- oder V-förmige, zum Rumpf hin geöffnete, stets dunkle Kopf-Nacken-Zeichnung ist charakteristisch. Nach hinten folgen eine Vielzahl mehr oder weniger deutlicher, schwarzer Flecken, die im Zentrum kastanienbraun aufgehellt sein können und manchmal zu Querbalken, seltener zu Längslinien verschmelzen. Gegen den Schwanz hin nimmt die Deutlichkeit der Fleckung ab. Die Zeichnung der Schlingnatter ist stets weniger kontrastreich und kräftig als jene der Kreuzotter und wird bei vor der Häutung stehenden Exemplaren kaum mehr wahrgenommen.

Andere Merkmale: Der Schlingnatterkörper ist glatt-



Abb. 7

schuppig, im Licht glänzend, rund und kaum fingerdick. Der Kopf ist klein und leicht zugespitzt, die Pupille rund.

Biologie

Verhalten: Lebt sehr versteckt und unauffällig, selbst beim Sonnenbaden bleibt oft ein grosser Teil des Körpers in der Vegetation oder im Geröll verborgen. Schlingnattern flüchten meist nicht oder spät, sie vertrauen vielmehr auf ihre Tarnfärbung. Die Art wird daher meist nur zufällig bemerkt. Beisst, wenn sie ergriffen wird, seltener entleert sie wie die Ringelnatter ein übelriechendes Sekret aus der Kloake. Harmlos.

Nahrung: Vor allem andere Reptilien, insbesonde-

re Blindschleichen und Eidechsen, seltener auch junge Schlangen. Gelegentlich Kleinsäuger.

Fortpflanzung: Lebendgebärend. 3 bis 15 Jungtiere werden meist im September geboren.

Lebensraum

Vielfältig, aber immer trocken, warm und gut strukturiert. Im Tal vor allem südexponierte Wald-ränder und -lichtungen, Felsfluren und Rensen, aber auch Bahndämme und Böschungen, altes Mauerwerk, Kiesgruben und Steinbrüche. Im Gebirge gut besonnte Schutthalden, Lawinenrunden und Weiden mit Steinhäufen und/oder -mauern.

Abb. 7
Kreuzotter

Verbreitung

Von Nordspanien über ganz Mitteleuropa einschliesslich Südengland und Südsandinavien, Italien und den Balkan bis nach Russland. Im Südosten bis in die Türkei und den Iran. In der Schweiz war die Schlingnatter ursprünglich eine weit verbreitete Art. Im Mittelland ist sie heute aber fast vollständig ausgerottet. Im Jura und im Alpenraum findet sie sich noch häufiger und steigt bis in Höhen von 2100 m ü. M.

Kreuzotter (*Vipera berus*) – giftig

Kennzeichen

Länge: Bis maximal 70 cm. Vor allem im Gebirge meist kleiner.

Färbung: Die Grundfarbe zeigt sich ausserordentlich variabel. Sie ist zudem von Jahreszeit und Geschlecht abhängig und reicht von einem beinahe weissen Hellgrau, Hellgelb, Ocker oder Beige über Aschgrau, Dunkelgrau, Braun, Rot- und Orangebraun bis hin zu Dunkelgelb. Schwärzlinge können häufig sein, sind aber aus Unterwalden bislang unbekannt. Arttypisch ist ausser bei den Schwärzlingen ein mehr oder weniger regelmässiges, dunkelbraunes oder schwarzes Zickzackband, das vom Nacken bis zur Schwanzspitze verläuft. Gerade in der Innerschweiz kann dieses Band aber in einzelne, querovale Flecken aufgelöst sein. Eine V-förmige, schwarze, nach hinten offene Figur ziert den Hinterkopf. Die Kopfoberseite ist vor allem bei Männchen fast immer dunkel gefärbt.

Andere Merkmale: Der Körper wirkt eher kurz und

robust, der Schwanz kurz und deutlich vom Körper abgesetzt. Der Kopf ist oval und nicht ausgeprägt dreieckig oder kantig. Die Schnauze ist gerundet, die Pupille senkrecht elliptisch. Zwei Schuppenreihen zwischen Mundspalte und unterem Augenrand.

Biologie

Verhalten: Tagaktiv. Die Kreuzotter ist eine erstaunlich kälteunempfindliche Schlange, die oft bereits kurz nach der Schneeschmelze im Freien anzutreffen ist. Sie ist langsam und scheu. Auf der Flucht lässt sie oft ein stossartiges Zischen vernehmen. Beisst, wenn sie ergriffen oder bedroht wird.

Nahrung: Kleinsäuger, Amphibien und Vögel. Jungtiere vor allem Bergeidechsen.

Fortpflanzung: Lebendgebärend. Die 4 bis 6 Jungtiere werden im September oder frühen Oktober, manchmal auch erst im darauffolgenden Frühjahr geboren. Zwei- oder dreijähriger Fortpflanzungszyklus.

Lebensraum

Montane und subalpine Habitate wie Felsbänder, Schutthalden, Lawinen- und Steinschlagrunsen, altes Geröll entlang von Bachläufen, Zwergstrauchheiden (u.a. Alpenrosenbestände) sowie extensive Alpweiden mit Trockenmauern und Lesesteinhäufen. Seltener auch in Mooren, an Waldrändern und in Waldlichtungen.

Verbreitung

Die Kreuzotter hat weltweit von allen Schlangen das

grösste Verbreitungsgebiet. Sie lebt von Schottland und nahezu ganz Skandinavien (hier bis an den Polarkreis) über Teile Mitteleuropas bis nach Griechenland, fehlt aber auf der Iberischen Halbinsel und in Italien südlich des Pos. Im Osten besiedelt sie fast ganz Russland bis Sachalin, ausserdem Teile Chinas und Nordkoreas. Die Schweizer Verbreitung liegt hauptsächlich im Alpenraum, mit Schwerpunkt im Osten. Im Jura existieren nur noch vereinzelte, stark gefährdete Populationen. Im Mittelland ist sie bis auf einen kleinen Reliktbestand ausgestorben. Erreicht Höhenlagen von bis zu 2700 m ü.M.

Würfelnatter (*Natrix tessellata*) - ungiftig

Kennzeichen

Länge: meist unter 100 cm

Färbung: Die Grundfarbe variiert zwischen verschiedenen Grau- und seltener Braun- oder Olivtönen. Eine mehr oder weniger ausgeprägte, schwarze oder dunkelgraue Flecken- und Barrenzeichnung überzieht den ganzen Körper, während der Kopf meist nicht gezeichnet ist. Die Kehle ist manchmal etwas heller gefärbt. Ganz schwarze Exemplare kommen im Tessin vor, sind aber in Unterwalden bislang nicht beobachtet worden.

Andere Merkmale: Im Habitus gleicht die Würfel- der Ringelnatter, wirkt aber oft noch etwas schlanker als diese. Arttypisch ist die Form des Kopfes. Dieser erscheint langgestreckt und sich nach vorne verjüngend. Die Schnauze ist leicht gerundet. Die Nasenlöcher und die auffallend grossen Augen sind nach der Kopfoberseite hin verschoben, eine charak-

teristische Anpassung an die aquatile Umgebung. Die Schuppen sind gekielt und wirken in trockenem Zustand rau und matt. Die Pupille ist rund.

Biologie

Verhalten: Tagaktiv. Würfelnattern sonnen sich oft im Ufergeröll oder in Bruchsteinmauern nahe am See. Gerne liegen sie auch in Geäst, das bis über die Wasseroberfläche reicht. Würfelnattern sind scheu und fliehen bei Gefahr in ein nahes Versteck oder den See, wo sie sofort abtauchen und unter Wasser Zuflucht suchen. Nicht selten lassen sich die Schlangen von Zweigen oder Mauern aus direkt ins Wasser fallen. Vor allem im Hochsommer führen sie eine halbaquatile Lebensweise und verbringen Stunden im Wasser. Bei akuter Gefahr sondern Würfelnattern ähnlich der Ringelnatter ein übelriechendes Sekret aus der Kloake ab oder stellen sich tot. Sie beißen fast nie.

Nahrung: Fische.

Fortpflanzung: Eierlegend. Die sechs bis 25 Eier werden im Frühsommer an feuchtwarmen Stellen abgelegt und sich selbst überlassen. Die Jungschlangen schlüpfen acht bis zehn Wochen später.

Lebensraum

In Unterwalden ausschliesslich am Alpnachersee entlang des südexponierten Ufers. Hier lebt die Würfelnatter vorwiegend in den unverfugten Stützmauern der Kantonsstrasse, aber auch in natürlichen Uferstrukturen. Sie überquert nur äusserst selten die Strasse. Im natürlichen Verbreitungsareal in der Südschweiz besiedelt die Würfelnatter neben

Abb. 8
Würfelnatter



Abb. 8

naturnahen Seeuferabschnitten auch Flüsse und Bäche bis in die Täler hinein.

Verbreitung

Die Würfelnatter besiedelt in Europa vor allem das südliche Osteuropa, Italien und den ostmediterranen Raum. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich aber weiter ostwärts über das südliche Russland bis nach China und von der Türkei bis nach Afghanistan. In Deutschland existieren wenige isolierte Populationen. In der Schweiz lebt diese Art natürlicherweise nur im Tessin und im Puschlav. Ausgesetzte Populationen halten sich am Genfer-, Briener- und Alpachersee. Obwohl die Würfelnatter in Unterwalden nicht zur einheimischen Fauna gehört, soll sie an dieser Stelle vorgestellt werden. Sie bewohnt nun schon seit über einem halben Jahrhundert die Ufer des Alpachersees und erfreut sich allergrösster Popularität.

Weiterführende Literatur

- ARNOLD, E.N. & BURTON, J. A.** (1978): Pareys Reptilien- und Amphibienführer Europas. – Paul Parey Verlag, Hamburg und Berlin
- BERNEY, CH.** (2001): Unsere Reptilien. – Veröffentlichungen aus dem Naturhistorischen Museum Basel, Basel
- BLAB, J.** (1989): Amphibien und Reptilien: Kennzeichen, Biologie, Gefährdung. – BLV Verlagsgesellschaft, München
- DIESENER, G. & REICHHOLF, J.** (1986): Lurche und Kriechtiere. – Steinbachs Naturführer. Mosaik Verlag, München

DUŠEJ, G. (2000): Reptilien der Schweiz. – Schweizer Vogelschutz SVS, Zürich

ECKSTEIN, H.-P. (1993): Untersuchungen zur Ökologie der Ringelnatter. – Jahrbuch für Feldherpetologie, Beiheft 4, Verlag für Ökologie und Faunistik, Duisburg

ENGELMANN, W.-E. (1985): Lurche und Kriechtiere Europas. – Deutscher Taschenbuch Verlag, Stuttgart.

GROSSENBACHER, K. & BRAND, M. (1986): Schlüssel zur Bestimmung der Amphibien und Reptilien der Schweiz. – Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern, Bern

GRUBER, U. (1989): Die Schlangen Europas und rund ums Mittelmeer. – Kosmos Naturführer, Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart

GÜNTHER, R. (1996): Die Amphibien und Reptilien Deutschlands. – Gustav Fischer Verlag, Jena

Adresse des Autors

Andreas Meyer
Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz (KARCH)
Naturhistorisches Museum
Bernastrasse 15
CH – 3005 Bern